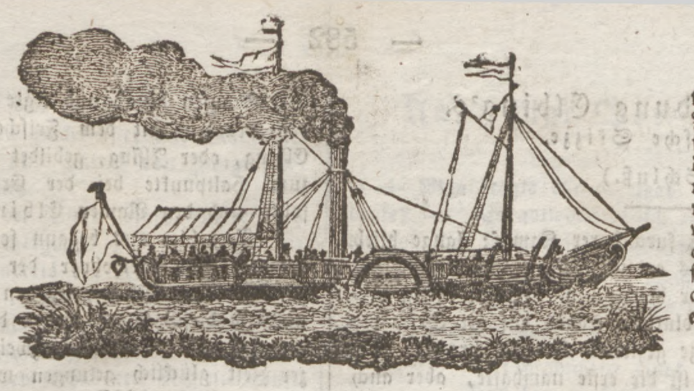
№ 97.

Dienstag, am 15. August 1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die Grabes-Rose.

Allein im stillen Haine
Ging ich mit meiner Pein,
Denn jüngst war mir gestorben
Das traute Liebchen mein. —

Mir blühten keine Blumen,
Mir lachte keine Flur,
Ich sah im regsten Leben
Mein todtes Liebchen nur. —

Da sank ich klagend nieder
Bei einem Rosenstrauch,
Es senkt' in süße Träume
Mich Zephyrs milder Hauch. —

Umringt von holden Rosen,
Sah ich mein Mädchen stehn,
Noch nie war sie so reizend,
Noch nie war sie so schön! —

Sieh! sprach sie, diese Rosen
Bedecken hier mein Grab; —
Und brach mir von den Rosen
Die allerschönste ab. —

Und gab mir hin die Rose,
Und sank mir an die Brust,
Mir wahr so wohl, so wehe,
Weiß nicht, war's Schmerz, war's Lust! —

Da plötzlich stach die Rose
Mich blutig in die Hand,
Daß mich der Schmerz erweckte,
Mir Traum und Schlaf entschwand. —

Der Traum wohl war entschwunden,
Die Rose war es nicht,
Sie lächelte so freundlich,
Wie Liebchens Angesicht. —

Die Ros' aus Liebchens Händen,
Die pfleg' ich ewiglich,
Begrabt, wenn ich gestorben,
Mit dieser Rose mich. —

Und in den lichtern Sphären,
Es kann nicht anders sein,
Da wird aus dieser Rose
Dann wieder 's Liebchen mein. —

Julius Sincerus.

Die Gründung Elbing's.

Historische Skizze.

(Schluß.)

Es entspann sich ein furchtbarer Kampf; lange blieb der Sieg unentschieden, bis endlich Herzog Suantepolk, — mit der Kriegsführung der heidnischen Preussen völlig vertraut, — den Preis des blutigen Tages auf die Seite der christlichen, mit dem Kreuze gezierten Streiter brachte. Die Schlacht an der Sirgune ist die erste namhafte, aber auch eine der blutigsten in den Jahrbüchern unserer Landesgeschichte. Doch weiter verfolgen konnten die, zu heftig daniedergeworfenen Kreuzfahrer die errungenen Vortheile nicht; besonders war Herzog Suantepolk gezwungen, die Sache des Ordens aufzugeben, da die Pomesanier sich im Fluge zusammenrotteten, die Weichsel überschritten, und, nachdem sie Danzig, des Herzogs Wohnburg, fruchtlos bestürmt hatten, bis Oliva vordrangen und diese herrliche Stiftung bis auf den Grund verwüsteten. Ebenso verließen bald darauf auch die übrigen Heerführer und ihre Streiter, da das zur Erwerbung des Sündenerlasses im Kampfe mit den Heiden bestimmte Jahr nun vorüber war, Preussen, und überließen es dem Landmeister, das so glücklich begonnene Werk, mit den geringen, ihm zu Gebote stehenden Kräften zu fördern.

Daher war nach der Schlacht an der Sirgune die Stellung des Ordens äußerst mißlich; aber ein großer Geist beseelte den edlen Brüderverein, das ewig waltende Schicksal schirmte ihn, und das Unwetter entlud sich nicht, das drohend über seinem Haupte schwebte. Immermehr wußte er, theils durch Anlage der Burg Rehden, theils durch zweckdienliche Unterhandlungen mit den Nachbarfürsten, sich innerhalb seiner Grenzen zu befestigen, und nachdem der edle Hochmeister Hermann von Salza auf dem Reichstage zu Mainz, um 1235, den Markgrafen Heinrich von Meißen, den Erlauchten, zu einem Kreuzzuge nach Preussen bestimmt hatte, eröffnete sich dem Orden wieder eine erhebende Aussicht. Im Jahre 1236 langte Heinrich von Meißen wirklich im Culmerlande an; Balk vereinigte sich mit dem edlen Kreuzfahrer, und es währte nicht lange, da war, nachdem mehre feindliche Burgen zerstört und die Landesbewohner durch die milde Behandlung der Gottesstreiter für den christlichen Glauben gewonnen waren, ganz Pomesanien den deutschen Ordensstaaten einverleibt. Zwar kehrte der Markgraf von Meißen, da unterdessen die Zeit verflossen war, die er auf einem Kreuzzuge zuzubringen gelobt hatte, nach seiner Heimath zurück; allein er ließ, — von dem Wunsche beseelt, noch mehr für das dem Himmel wohlgefällige Werk zu thun, — dem Orden nicht nur einen Theil seines Heeres, sondern auch die beiden trefflichen Kriegsschiffe zurück, welche er kurz vorher am südlichen Ufer des damals weit ausgedehnten und die Grenze zwischen Pomesanien und Pogesanien bildenden Sees Drausen hatte erbauen lassen. Ohne Zeitverlust rüstete Hermann Balk sich nun zur Eroberung Pogesanien's; jedoch ehe der edle Landmeister in diese Landschaft einbrach, schiffte er mit jenen beiden Fahrzeugen den See Drausen hinab und legte auf einer Insel, die von dem, den Drausen mit dem Frischen-Haffe verbindenden Flusse Elbing, oder Ilsing, gebildet wurde, eine Burg an, welche zum Haltpunkte bei der Eroberung Pogesanien's dienen sollte, und den Namen Elbing erhielt.

Von hier aus begann sofort die Unterwerfung der Pogesanier, der Bewohner der vom See Drausen und dem Fluße Elbing östlich gelegenen preussischen Landschaft, und, nachdem dieses Werk, wegen der Muthlosigkeit der schon an der Hilfe ihrer Götter verzweifelnden Polytheisten, in kurzer Zeit glücklich gelungen war, gründete Hermann Balk noch im Jahr 1237 die Stadt Elbing, dasselbe Elbing, welches nun, nach dem Verlauf voller sechshundert Jahre, noch zu den wichtigsten Städten unseres Vaterlandes gehört.

Dies waren die Hauptereignisse, die der Gründung der Burg und Stadt Elbing vorausgingen und das Dasein beider bedingten; und blicken wir nun noch auf die Einzelnheiten jener Gründung, so ließe sich Folgendes wohl als völlig beglaubigt betrachten.

Nördlich vom See Drausen und gleichfalls am Flusse Elbing lag einst, aber dem Frischen-Haffe näher, der alte preussische Handelsort Truso, welcher etwa 300 Jahre früher von dem nordischen Seefahrer Wulfstan aufgesucht und beschrieben wurde. Als Hermann Balk in die Gegend unseres heutigen Elbing vordrang und den Entschluß faßte, hier eine Burg und eine Stadt zu gründen, war, wie es scheint, von jenem einst als so mächtig beschriebenen Truso keine Spur mehr vorhanden; — allein so viel scheint wohl gewiß, daß damals die Erinnerung an jenen Handelsort, besonders in den schon so herrlich blühenden Städten Lübeck und Bremen noch nicht völlig erloschen war. Daher geschah es zuverläßig, daß vorzüglich die unternehmungslustigen Lübecker, von denen vor einigen Jahren mehre Bürger zur Stiftung des deutschen Ordens in Palästina so entschieden mitgewirkt hatten, die Gründung der Stadt Elbing benutzten und hier eine förmliche Niederlassung bewerkstelligten. Indeß bleibt es unentschieden, ob die nach Elbing übersiedelten Lübecker schon mit den Kreuzfahrern des erlauchten Markgrafen von Meißen in diese Gegend gekommen waren, oder ob bloß die Kunde, daß der deutsche Orden im Lande des alten Turso eine neue Handelsstadt gründe, in Lübeck bei Vielen den Wunsch rege gemacht hatte, hier eine neue Heimath zu suchen. Schon die Annahme des Lübeckischen Rechtes zur Grundlage der städtischen Verfassung und außerdem das Wappen Elbing's setzen es außer Zweifel, daß ein großer, vielleicht der größte Theil der Bürger des jungen Elbing aus dem mächtigen Lübeck herübergekommen waren und hier ein neues Vaterland fanden.

Begünstigt durch eine, damals äußerst vortheilhafte Lage, durch die Handelsverhältnisse der damaligen Welt und durch die stets rege Fürsorge des großen Balk und der folgenden Landmeister und Hochmeister, stieg Elbing, obwohl oft in den furchtbaren Wirren während der Empörung der preussischen Landschaften hart bedrängt, bald mächtig empor und erreichte, wie die übrigen Handelsstädte Preussen's und der ganze Ordensstaat überhaupt, in der zweiten Hälfte des

folgenden Jahrhunderts, unter den beglückenden und segensreichen Regierungen der großen Hochmeister und Landesfürsten, Winrich von Kniprode und Conrad von Jungingen, den höchsten Gipfel seiner Blüthe.

Von da ab neigte aber der Stern seines Glückes sich immer mehr und mehr zum Untergange, bis in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ein neuer Morgen wieder anbrach und Elbing, das länger als dreihundert Jahre unter polnischer, einige Zeit auch unter schwedischer Botmäßigkeit gestanden und oft geschmachtet hatte, wieder eine preussische Stadt und unserm erhabenen Regentenhause unterthan wurde. Und ist es jetzt, wo es das schöne Fest seines sechshundertjährigen Bestehens feiert, in mancher Beziehung nicht das, was es einst war, so sind diese Mißverhältnisse wahrhaft nur eine Nothwendigkeit, deren Ursache einzig in der, im Laufe der Jahrhunderte entstandenen Umgestaltung des Welthandels zu suchen ist. Aber dennoch wollen wir der erhebenden Hoffnung uns überlassen, daß unser liebes Elbing, wenn auch nach dem Dahinscheiden der gegenwärtigen Generation, wieder unter den Handelsstädten Europa's den Rang einnehmen wird, welchen zu erstreben es einstmals so glücklich war!

Ferd. von Rekowski.

Aus-, Ein-, Vor- und Zufälle.

— Man fragte Einen, was er denke, wenn er nichts denke? — Er antwortete: ich denke, wie ich dem antworten soll, der mich nichts frägt. —

— Welches ist das beste Wasser?

Das Regenwasser, welches von der Sonne durch Rebenholz destillirt wird. —

— (Grabschrift eines Küsters.)

Dem braven Küster hat dies Grab
Die Dorfgemeinde bereitet;
Er hat, da Gott ihm die Ruhe gab,
Ausgelitten und ausgeläutet. —

— Ein österreichischer Soldat hörte einem Gespräche über Planeten zu. Als nun Einer äußerte: Der Planet ist ein Körper, der sein Licht von einem andern empfängt, fiel der Soldat freudig ein: Schaun's, da bin ich halt auch a Planet; ich empfange mein Licht vom Kasernen-Inspektor.

— Als eine geizige Frau in den letzten Zügen lag, löschte sie das Licht aus, indem sie sprach: man kann auch im Finstern sterben.

Reise um die Welt.

*** Auf den Sandwichs-Inseln, die vor wenigen Jahren noch mit Finsterniß bedeckt waren, geht alle Sonnabende, wenn der Tag endet, ein öffentlicher Ausrufer durch die Dörfer und sagt: Leute, laßt die Arbeit ruhn, der Tag des Herrn kommt heran! —

*** Die berüchtigte Giftmischerin, Wittwe des Geheimen Justizraths Ursinus, Charlotte Sophie Elisabeth Christiane, geb. v. Weiß, ist in der Nacht vom 3. zum 4. April d. J. in Glatz, wo sie die ihr im Jahre 1803 aufgelegte lebenslängliche Festungsstrafe erduldete, kurz vor Vollendung ihres 75sten Lebensjahres an Altersschwäche gestorben. In ihrem Testamente hat die Verstorbene dem Vereine zur Besserung der Strafgefangenen folgendes Vermächtniß angesetzt: 500 Thaler, schreibe fünfhundert Thaler Courant, ein Vierteljahr nach meinem Tode zahlbar, vermache ich dem Verein für die Besserung der Strafgefangenen, welcher sich am 9. Nov. 1828 constituirt hat, da ich viele Jahre hindurch Gelegenheit hatte, zu bemerken, wie nützlich, ja nothwendig ein solcher Verein sei, um wenigstens die einzelnen, mehr verirrten, als verderbten Individuen zu retten. —

*** In einer der letzten Nummern des Indian Medical Journal wird ein der medizinischen Gesellschaft zu Calcutta vorgelegter Bericht über eine bisher noch nicht beschriebene Art giftiger Schlangen, zum Genus Naja gehörig, von Dr. Canter mitgetheilt und durch Zeichnungen erläutert. Die Eingeborenen sagen, daß deren von mehr, als 12 Fuß Länge gefangen würden, eine bei giftigen Schlangen ungewöhnliche Größe. Sie werden in den Sunderbunds und in der Nähe von Calcutta gefangen, und nähren sich von andern Schlangen. Die im Besitze des Dr. Canter wurden alle 14 Tage, jede mit einer lebenden Schlange, gefüttert, wobei man keine Rücksicht darauf nahm, ob dieselben giftig waren oder nicht. Dr. Canter macht zugleich auf den Irrthum vieler Naturforscher aufmerksam, die da behaupten, daß die Schlangen niemals trinken; diese Thiere trinken und befeuchten ihre Zungen allerdings, was bei den Ophidien, deren Zungen nicht in den Mundhölen liegen, zwei verschiedene Handlungen sind. Die Schlangen, von denen hier die Rede ist, unterscheiden sich von den andern giftigen Schlangen auch dadurch, daß sie selbst in der Gefangenschaft willig fressen, was Ophidien dieser Klasse sonst nicht zu thun pflegen. Das frische Gift dieser Schlangen besteht in einer durchsichtigen Flüssigkeit von der Consistenz einer Auflösung von arabischem Gummi in Wasser, und röthet das Lackmuspapier leicht; hebt man es einige Zeit auf, so wird die Säure schärfer, doch verliert es auch einen großen Theil seiner giftigen Eigenschaften.

. Ein reicher Pächter in der Vendee hat vor Kurzem seine neunte Frau verloren, und steht, obgleich 93 Jahre alt, im Begriff die zehnte, ein Mädchen von 18 Jahren, zum Braut-Altare zu führen. Obgleich der Mann mehr als sieben Frauen gehabt, muß doch keine böse Sieben darunter gewesen sein, sonst wäre ihm wohl das Wiederheirathen verleidet worden.

. Unlängst ging ein Gutsbesitzer nach Chasné, um einen Bau zu besichtigen, den er dort aufführen ließ. Der Weg war schlüpfrig und als er über einen schmalen Steg ging, rutschte er mit dem Fuße aus und fiel in einen tiefen Graben, dessen abschüssige Seitenwände ihm keine Anhaltepunkte gewährten, um wieder hinaufzukommen. Da eilte ihm sein Hund zu Hilfe und suchte ihn an seinen Kleidern heraufzuziehen, allein vergebens. Als das treue Thier sah, daß seine Anstrengungen umsonst waren, sprang es auf einen Mann zu, den es von Weitem gewahrte, liebkoste ihn, erhob ein schmerzliches Geheul und schien ihm die seinem Herrn drohende Gefahr begreiflich machen zu wollen. Der erstaunte Fremde folgte dem Hunde, kam an den Graben und befreite seinen Herrn aus der Art von Gefängniß, worin er gerathen. Der Befreier war zufällig ein naher Verwandter des Befreiten.

(Korrespondenz aus Salzbrunn, v. B. Simon. Ende Juli 1837.)
(Fortsetzung.)

Von Garvesruh aus sieht man in ein herrliches Thal; da hinuntersehend stand ich vor fünf Jahren im Anschauen vertieft, zur Zeit des Sonnenunterganges. Die Sonne konnte das Thal nur noch schwach beleuchten. Eine Heerde mit Glocken wurde eben in's Dorf getrieben, und das Läuten des Abendglöckchens im benachbarten Dörfchen, dazu das sanfte Rauschen des Flüßchens, das hier eine Art Wasserfalls bildet; dies alles zusammen stimmte mich so zur Andacht, wie keine Kirche mich je zu stimmen im Stande war. Ich war allein, und durfte mich daher nicht schämen, — meinen Gefühlen freien Lauf zu lassen. Ich kniete hin, sagte zwar kein Wort, aber ich betete inbrünstig, die hellen Thränen rollten mir über die Wangen. In solchen Augenblicken, lieber Sincerus, ist man der Gottheit wirklich etwas näher. Der Ausbruch der Thränen bei solcher Gelegenheit ist die unendliche Liebe, die man zu seinem Schöpfer fühlt, und die Dankbarkeit, die man für seine große Güte an den Tag legt. Im Thale unter mir, gerade über auf einer Bank vor der Thüre eines Häuschens sitzend, sah ich damals ein altes Ehepaar, das friedlich und sanft neben einander saß, und auch gebetet hatte; denn eben setzte der Greis sein Käppchen wieder auf, das er abgenommen hatte. Es drängte mich hinunter in's Thal. Ich wollte mich durchaus überzeugen, ob das Paar in der That so glücklich sei, als ich es vermuthete. Die guten Alten beantworteten meine Fragen mit der Offenheit und Gutmüthigkeit schlesischer Gebirgsbewohner. Sie erzählten mir, daß sie bereits 53 Jahre glücklich zusammen lebten und nichts sehnlicher wünschten, als gleichzeitig zu sterben. Ich gab ihnen zum Andenken ein neu geprägtes Thalerstück, das sie dankend annahmen, und entfernte mich, indem ich ausrief: O! ihr armen, unglücklichen — Städtebewohner! — Seitdem besuchte ich jedes Jahr diese Leute, erneuerte meine Geschenke, die diese Guten, so wie sie sich ausdrückten, zum Nothgroschen aufbewahrten, und wurde, wenn ich fortging, gewöhnlich eine kleine Strecke von ihnen, unter Segenswünschen, begleitet. Dies Jahr fand ich junge Leute in der Hütte. Die Alten waren im vorigen Winter schnell nach einander (so wie sie es gewünscht) gestorben, und ihre Kinder hatten das Haus bezogen. Ich wünschte diesen eben so langes und zufriedenes Leben, und entfernte mich gerührt. — Eine noch entferntere Partie ist Kynau und das Schlesier-Thal, über dessen Schönheit man einen Folianten füllen könnte. Wenn man beim Gange durch das Schlesier-Thal in der Entfernung sich blos noch Gletscher hinzudenkt, dann dürfte eine, der Schweiz ähnlichere Gegend kaum denkbar sein. Die entfernteste Partie ist das ewig bewunderte, tausendfach beschriebene großartige Adersbach mit seinen Steinmassen. Doch noch eine ganz nahe bei Salzbrunn liegende Partie: Die Wilhelmshöhe habe ich Dir, lieber Sincerus, bis jetzt aufbewahrt, weil ich Sonderbares auf ihr erlebt habe. Du sollst es gleich hören. Wilhelmshöhe ist nah an Salzbrunn, wird aber von Damen weniger bestiegen, als zu Esel beritten. Man sieht oft eine Caravane von 10—15 Eseln, mit schönen Damen beladen, hinaufsteigen. Die flatternden Schleier, die oft genug für Liebesflaggen angesehn werden mögen, weit von sich fliegen lassend, sitzen die Damen in graziöser Stellung, nicht selten im Amazonenkostüm, auf den die Dummheit repräsentirenden Thieren. Die Chapeaux d'honneur nebenbei, versehen den Dienst der Cavaliere, die sowohl für Unterhaltung, als auch dafür zu sorgen haben, daß die Steigbügel gehörig geschnallt und überhaupt alles in gehöriger Ordnung bleibe. Auf Wilhelmshöhe ist es windig, selbst beim ruhigsten Wetter, doch genießt man von einer aus Holz erbauten, einige Treppen hohen Belle-vue eine sehr schöne Aussicht. In der Nacht vom 23. zum 24. Juni habe ich viel auf Wilhelmshöhe gesehn. Hier nur Einiges davon.

(Fortsetzung folgt.)

(Korrespondenz aus Königsberg. Den 8. August 1837.)

Das schöne Wetter, dessen wir uns seit vielen Wochen erfreuen, hat sehr viele Bewohner unserer Stadt auf das Land hinausgelockt. Die an der See belegenen Badeörter sind stark besucht. Anfangs hatte es den Anschein, als sollten dieselben wenig benutzt werden; und es mag wohl die Erinnerung an die ungünstige Witterung der jüngstverflossenen Sommer viele zurückgehalten haben, bis die anhaltend schönen Tage alle, welche nicht durch Verhältnisse gezwungen, hier bleiben mußten, unserer Stadt entführten. So erwünscht und erfreulich aber auch das warme, schöne Wetter der Mehrzahl ist, hat es doch nachtheiligen Einfluß auf das Theater gehabt. Es konnte wöchentlich nur zwei bis drei Mal gespielt werden, und gleichwohl war das Haus höchstens mäßig besetzt, oft recht leer, ja mehre Male mußte es wieder geschlossen werden, da sich keine Zuschauer einfanden. Eine solche Theilnahmlosigkeit mußte gerügt werden, und das ist denn auch geschehen. Herr Raabe hat in seinem Unterhaltungsblatte dem Publikum harte Strafreden gehalten. Von der Kunstliebe, meint er, sei bei uns im Sommer nicht viel zu spüren, sie komme erst im Winter. Darf man sich aber darüber wohl wundern? Die Schönheiten der Natur, dächte ich, sind den Schönheiten der Kunst vorzuziehen oder doch, um nicht bei Künstlern und Kunstliebhabern in Ungnade zu fallen, gleichzustellen. Diese Schönheiten können wir im Herbste und Winter genießen, jene nicht. Wenn die Leute daher nur den Winter und den größten Theil des Herbstes und Frühlinges hindurch treue Verehrer und Beförderer der Kunst sind, so sollte man sie nicht tadeln, wenn sie ihr für die bei uns so überaus kurze schöne Jahreszeit untreu werden und sich der Natur in die Arme werfen. Derjenige thut Recht daran, der, wenn er's irgend kann, den beengenden Mauern der Stadt auf einige Zeit entflieht. Aber die Zurückbleibenden, und ihre Zahl ist doch die bei weitem größere, warum wallfahrten sie nicht fleißig zum Tempel der Musen? Ermattet von des Tages Arbeit und des Tages Hitze, die jetzt nicht unbedeutend ist, bedarf und sucht man am Abende Erholung.

(Fortsetzung folgt.)

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 97.

am 15. August 1837.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1100 und der Leserkreis des Blattes in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— In Weichselmünde wird seit einigen Tagen ein Soldat der dort stationirten Abtheilung der Garnison-Compagnie vermißt. Man sah ihn zuletzt mit zwei Frauenzimmern häufig umgehn, zwischen denen er sein Herz getheilt zu haben schien; auch von diesen Frauenzimmern ist das eine unsichtbar geworden. Man vermuthet ein Doppelverbrechen aus Eifersucht. —

Das älteste Danziger Schiff, welches circa 70 Jahre hindurch glücklich alle Reisen zurückgelegt hatte, „die Jungfrau Hanna," geführt von Kapitain Speilberg, ist jetzt auf der Rückreise von St. Nazaire geblieben; Kapitain und Mannschaft sind jedoch gerettet.

Wieder ist ein Fall vorgekommen, wo Trunkenheit die schwere Schuld des Mordes auf eine Menschenseele geladen, und zwei Familien unglücklich gemacht hat, denn der Mörder, wie der Ermordete, waren Gatten und Väter, der erstere von drei, der letztere von vier Kindern. Der Dorfschmidt Martin Hübner und der Holzwärter Schröder saßen am Sonntag den 30. v. M. im Kruge zu Nippodlowicz, ohnweit Neustadt, und tranken. Wie es häufig zu gehen pflegt, entspann sich, als der Branntwein die Köpfe erhitzt hatte, ein Streit unter den Trinkenden; derselbe endigte damit, daß der Hübner, seiner Sinne nicht mehr mächtig, eine im Zimmer befindliche Axt ergriff, und damit einen so gewaltigen Streich auf den Kopf seines Gegners führte, daß dieser in demselben Augenblicke todt zu Boden sank. — — Sollte es nicht die Pflicht aller Gebildeten sein, darauf hinzuwirken, daß dem so viel Unheil anrichtenden und bei der ungeheuren Wohlfeilheit des schlechten Branntweins immer mehr um sich greifenden Laster der Trunksucht eine kräftige Schranke entgegengestellt werde! —

— Zwei beträchtliche Diebstähle, von denen der eine am 6ten auf dem Buttermarkte, der andere aber schon vor drei Wochen auf der Straße von Frankfurt nach Danzig verübt wurde, sind bekannt geworden. Eine Leinwandhändlerin aus dem Holsteinschen verbarg die Einnahme des Tages in einer Seitentasche; eine Danziger Naturforscherin mußte es bemerkt haben, und suchte der Frau die Last des Tages zu vermindern. Alle angestellten Versuche zur Wiedererlangung des Geldes blieben erfolglos. — Der zweite beträchtliche Diebstahl ist, der angestellten Betrachtung nach, ein bedeutenderer. Dem Schreiber dieses Aufsatzes (von dem man nicht unwahr behauptet, daß er Persönlichkeiten liebe —) ist auf der Reise nach Danzig das Herz gestohlen worden; die kleine Diebin hatte in einer finstern Nacht, mit Hilfe ihrer feurigen schwarzen Augen, das Herz gefunden, es in Brand gesteckt und sich darauf zu entfernen gewußt. — Vierzehntägigem Nachforschen gelang es, die herzliche Verbrecherin dem Gerichte Amors zu übergeben, doch einige wollen behaupten, daß der Bestohlene nun herzlos dastehe. — A.

Sanft endete diese Nacht um 12 Uhr nach mehrjährigen Leiden der Oberst a. D. Herr Friedrich Bernhard v. Kraiewski, Ritter des eisernen Kreuzes und des Wladimir-Ordens, im 65sten Lebensjahre. Dieses zeigt, statt besonderer Meldung, tief betrübt an

Die hinterbliebene Wittwe.

Danzig, den 14. August 1837.

Ein älterhafter, aber noch rüstiger Handlungsdiener, welcher eine ziemlich gute Hand schreibt und sich dem Kramgeschäft unterziehen will, findet ein Unterkommen in einem Gewürzladen, wenn auch sofort. Franco-Addressen unter X. 35. nimmt das Königl. Intelligenz-Comtoir in Danzig an.

Meine Wohnung ist jetzt Langgasse № 404. Täglich bin ich daselbst für Kranke, Morgens von 8—9 und Nachmittags von 2—4 zu sprechen.

Dr. Lasker,
prakt. Arzt u. Accoucheur.
Danzig, den 14. August 1837.

Feine Malerfarben, als Bergblau, Berlinerblau, Berlinerroth, Bremerblau, Chromgelb, Mineralblau, Mineralgrün, Neuwiedergrün, Oeldeckgrün, Rosa, Schüttgelb, Kaisergrün, grün. und rothen Zinober etc., so auch Gold-, rothe und grüne Bronce, verschiedene Sorten Bleiweisse, Ocker, Braunroth, Russ, engl. Schallack, franz. Terpentin etc., empfiehlt
Bernhard Braune, Frauengasse № 831.

Reines abgelagertes **Leinöl** und **Leinölfirniss** verkauft in Ohmen und ausgewogen billig
Bernhard Braune.

Billiger Ausverkauf zurückgesetzter Waaren.

Um den Ueberrest der bereits angekündigten zurückgesetzten Waaren-Gegenstände in kurzer Zeit gänzlich zu räumen, sind die Preise derselben wiederum noch niedriger gestellt. F. L. Fischel, Langgasse No. 401.

Ein, von ordentlichen Eltern, wohl erzogener Bursche, der das Mode-Waaren-Geschäft erlernen will, findet Engagement bei Fischel, Langgasse No. 401.

In der Langgasse ist ein Obstkeller zu vermiethen, und in der Hundegasse ein Logis von 2 Zimmern, nebst Boden, Kammer und gemeinschaftlicher Küche; ferner ein Stall für vier Pferde mit Remise, und einer für zwei Pferde; beide Ställe mit Futtergelaß. Der Obstkeller in der Langgasse und das Logis in der Hundegasse sind zu Michaelis rechter Ziehezeit, die Stallungen aber sogleich zu beziehen. Näheres Langgasse No. 404.

Neue Drontheimer Fettheeringe a St. 6 Pf., kleinere 3 St. 6 Pf., in 1/16 Tonnen billiger, guten reinschmeckenden Kaffee a Pfd. 7 Sgr., feinen Portorico-Kaffee a 8 und 9 Sgr., feinen Zucker 7½ Sgr., 7 und 6 Sgr., bei Broden billiger, feine Perlgraupe a Pfd. 2 Sgr., feinen Caroliner Reis a Pfd. 3½ Sgr., feine Spitzenstärke a Pfd. 4 Sgr., fein. raffinirtes Rüböl a Stof 6½ Sgr., empfiehlt
Jakob Mogilowsky,
am Heil. Geistthor No. 943.

Die Erben der verwittwet gewesenen und verstorbenen Frau Susanna Buhrand, geb. Richter, beabsichtigen behufs Auseinandersetzung, die Pachtung der zur Kämmerei der Stadt Danzig gehörigen Prauster Wasser-Mahlmühle, mit sechs unterschlägigen Gängen, zu welcher ungefähr acht Morgen Culm. Wiesen- und Ackerland, ein bedeutender Obst- und Gemüsegarten, eine Scheune, ein Schweine- und Viehstall, ein Backhaus, ein sehr bequem eingerichtetes Wohnhaus mit ausgemauertem Bindwerk gehören, bis ultimo Mai 1852 abzutreten.

Zu diesem Behuf ist ein Termin am 16. August 1837 im Lokal der Prauster Mühle angesetzt, und kann dem Meistbietenden im Termin der Zuschlag sogleich ertheilt werden.

Die nähern Bedingungen werden im Termine selbst bekannt gemacht werden.

Die Mühle ist in ihren Umfassungswänden ganz massiv, und sind Mühle wie Wohnhaus im Jahre 1829 ganz neu erbaut worden.

Für die mir in diesem neuen Lokale, wie früher geschenkte Gewogenheit meiner geschätzten Kunden und hochzuverehrendem Publikum kann nur meinen verbindlichsten Dank abstatten; zugleich bemerke nur, daß ich durch mehrere frische Zusendungen in Leinwand, welche durch jetzt noch gemachte sehr billige Einkäufe, wieder aufs vollständigste assortirt bin, und da ich mein Waarenlager, **bei Herrn J. v. Niessen in der Langgasse** nur bis Donnerstag, den 17. d. M., offen halte, so ersuche Ein hochgeehrtes Publikum um noch recht zahlreichen Besuch.

Die Leinwand-Handlung von **Benj. Hempel aus Marienburg.**

Alle Sorten in Oel geriebene Farben, so wie auch billiges feines Bleiweiß, Bremerblau von Kulenkamp in Bremen, empfiehlt
Jakob Mogilowsky,
am Heil. Geistthor No. 943.

Frachtgesuch.

Schiffer Johann Höh aus Neuenburg ladet nach Bromberg, Frankfurt a. O., Berlin, Magdeburg und Schlesien. Das Nähere beim Frachtbestättiger J. A. Pilz.

☞ **Heute Dienstag, d. 15. August** wird die sechszehnte Nummer des Gewerbeblattes ausgegeben. Buch- und Kunsthandlung
von Fr. Sam. Gerhard.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard und redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.